

Ich war ein Märchenkind
Habe in den Welten der Gebrüder Grimm gelebt.
Sah sie vor mir:
Prinzessinnen,
langes glänzendes Haar
eine Schönheit, die das ganze Königreich erstrahlen lässt,
schlafend,
gefangen,
Nur der Prinz kann sie wieder zum Leben erwecken.

Auch ich habe gewartet,
gefangen in meinem eigenen Turm
aus Schweigen und Scham.
Erstarrt, in einem Sarg aus Angst.
Sediert nicht durch einen Apfel,
sondern durch Hände,
die meinen Körper als ihren begreifen.

Statt zu versuchen, den Deckel zu heben,
den Apfel auszuspucken,
aus dem Turm zu fliehen,
habe ich getan, was ich gelernt habe:
Auf den Prinzen warten.

Doch er darf das Leid nicht sehen,
Ich vergrabe es in meinem Inneren.

Unsichtbar.

Eine Hülle,
die tanzt, die flirtet, die gefällt

Ein glatter See.

Blut unter der Oberfläche.

Es schäumt, es blubbert,
Risse im Prinzessinnenschleier.

Das Leid bricht heraus,
ergießt sich ins ganze Königreich.

Prinzessin wird zum Drachen.

Spuckt Feuer und kann endlich atmen.

Alles brennt.

Die Welt brennt.

Hat immer schon gebrannt.

Nur unsichtbar.

Hinter Palastmauern,

schönen Kleidern,

einem Lächeln.

Es war nie die böse Stiefmutter.

Machthungrige Könige,

Der Stallbursche,

Selbst der gute Jäger.

Und am Ende:

auch der Prinz.

Gestalten verschwimmen.

Prinzessinnen, Drachen, Mädchen, Frauen.

werden vom Feuer verschlungen.

Alles ist Asche

Und doch nicht tot.

Ein Phönix,

Eine Blume,

Wir werden neu geboren.

Reichen uns gegenseitig die Hand.

Was ist unser Märchen?

Was ist unsere Welt?